



Christine Christ-von Wedel

Erasmus von Rotterdam

Ein Porträt

Schwabe **reflexe**

Dieses E-Book ist seitenidentisch mit der gedruckten Ausgabe und verfügt u.a. über folgende Funktionen: Volltextsuche, klickbares Inhaltsverzeichnis sowie Verlinkungen zu Internetseiten. Die gedruckte Ausgabe erhalten Sie im Buchhandel sowie über unsere Website www.schwabeverlag.ch. Dort finden Sie auch unser gesamtes Programm und viele weitere Informationen.



Erasmus von Rotterdam (1466/67–1536) zählt zu den noch heute weitherum bekannten Humanisten. Das hat gute Gründe, war er doch einer der bedeutendsten Publizisten seiner Zeit. Mit seiner griechisch-lateinischen Ausgabe des Neuen Testaments und seinen Bibelkommentaren und -auslegungen übte er eine kaum zu überschätzende Wirkung auf das damalige wie auch auf das spätere christliche Denken aus. Er beeinflusste Philosophen, Politiker, Literaten, Juristen, Pädagogen, Künstler und Musiker unterschiedlichster Richtung. Das Spektrum der Themen, mit denen er sich auseinandersetzte, ist breit: Krieg und Frieden, Politik und Menschenwürde, Rechtsprechung und Rechtsphilosophie, Kirchenmusik und Predigtlehre, Frömmigkeit und Lebensweisheit, Stilkunde und zivilisiertes Benehmen, Ehe-, Frauen- und Erziehungsfragen. Erasmus prägte mit seinen Gedanken die Geistesgeschichte bis in unsere Tage.

Die Erasmusspezialistin Christine Christ-von Wedel führt mit leichter Feder in die Persönlichkeit ein, in das reiche und vielschichtige Denken des großen Humanisten und in die Kämpfe und Sehnsüchte des Zeitalters der Reformation. In seinen Cartoons lässt Albert de Pury die unterschiedlichen Ideen von Erasmus und Luther aufeinanderprallen.

Christine Christ-von Wedel, geb. 1948 in Reinbek bei Hamburg, studierte in Hamburg und Basel allgemeine Geschichte, Kirchengeschichte und Philosophie und doktorierte in Basel über Erasmus von Rotterdam. Sie trat international mit zahlreichen Erasmusstudien und kirchengeschichtlichen Veröffentlichungen hervor. Sie ist Research Fellow des Instituts für Schweizerische Reformationsgeschichte der Universität Zürich und der Theologischen Fakultät in Basel. 2015 erhielt sie den Wissenschaftspreis der Stadt Basel.

Albert de Pury, geb. 1940, aufgewachsen in Basel, lehrte an den Universitäten Neuenburg und Genf Altes Testament und ist Ehrendoktor der Universitäten Zürich und Budapest. Er hat sich nicht nur einen Namen als Exeget und Spezialist für altorientalische Geschichte, sondern auch als Karikaturist gemacht.

Christine Christ-von Wedel

Erasmus von Rotterdam

Ein Porträt

Mit Cartoons von Albert de Pury

Schwabe Verlag Basel

Schwabe reflexe 45

2. Auflage 2017

Copyright © 2016 Schwabe AG, Verlag, Basel, Schweiz

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Das Werk einschließlich seiner Teile darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in keiner Form reproduziert oder elektronisch verarbeitet, vervielfältigt, zugänglich gemacht oder verbreitet werden.

Lektorat: Regina Langensteiner, Schwabe

Umschlaggestaltung: Heike Ossenkop, h.o.pinxit //editorial design, Basel

Schrift: entworfen zum Erasmusjubiläum 2016 von Katharina Wolff (recte angelehnt an Frobens Drucktypen, kursiv an Erasmus' Handschrift)

Gesamtherstellung: Schwabe AG, MuttENZ/Basel, Schweiz

ISBN Printausgabe 978-3-7965-3687-8

ISBN eBook (PDF) 978-3-7965-3688-5

rights@schwabe.ch

www.schwabeverlag.ch

Meinem lieben Mann, meinen Kindern und Enkelkindern

Inhalt

Vorwort	9
I Die Jugend – Niederlande	11
II Studieren und Lehren – Paris	19
III Erasmus findet seine Lebensaufgabe – England und Italien	35
IV Das Neue Testament – Erster Basler Aufenthalt	49
V Streit mit Gelehrten und die Luthersache – Löwen	73
VI Evangelium und Reformation – Basel	89
VII Letzte Jahre – in Freiburg und wieder in Basel	151
VIII Tod und Nachwirkung	169
Anmerkungen	173
Quellen und Literatur	185
Zeittafel	191

Vorwort

Nach Jahrzehnten intensiver Beschäftigung mit Erasmus von Rotterdam die eigenen Forschungen in einem Bändlein zusammenfassen und passend zum Spötter Erasmus ernsthaft und scherzhaft zugleich in Leben und Werk des bedeutenden Bibelhumanisten einführen zu können, ist eine große Freude. Dafür danke ich dem Cartoonisten Albert de Pury und dem Schwabe Verlag, insbesondere der Co-Verlagsleiterin, Frau Marianne Wackernagel. Sie hat durch Vorgespräche das Büchlein mitgeprägt. Albert de Pury behandelt das Verhältnis vom Reformator Martin Luther und Erasmus mit seinen Karikaturen. Die beiden Männer, die die Neuzeit bis in unsere Tage beeinflussten, sind sich persönlich nie begegnet, wechselten aber zunächst höfliche, dann zunehmend von Polemik und Hass überschattete Briefe und Streitschriften. Dabei verband die beiden vieles. Beide beschäftigten sich ihr Leben lang mit der Bibel, beide widmeten ihr Streben einer sehnlichst gewünschten Reform von Kirche und Gesellschaft, und beide verfügten über eine ausgesprochene Sprachbegabung und über eine hohe Intelligenz. Aber der Gegensatz ihrer Charaktere entzweite sie. Ihn hat Albert de Pury zum Thema seiner Cartoons gemacht, weist dieser Gegensatz doch auf die besonders hervorstechenden und zukunftssträchtigen Merkmale in Erasmus' Werk hin.

Ein weiterer Dank geht an die Vorableser Isabelle Ackermann, Wiltraud Entress, Marcel Henry und Stephanie Zellweger sowie die Lektorin Regina Langensteiner. Sie lieferten wertvolle Hinweise und merzten Tippfehler aus.

Das Buch, das einem breiten Publikum zum Erasmusjubiläum 2016 den großen Humanisten nahebringen soll, war von Anfang an mit Cartoons geplant. Meine Arbeit daran begann im September 2013 mit einem kleinen Vortrag für die Freunde des Klingentalmuseums in Basel. Er bildet den Grundstock des Buches. Wie von selbst zog der Vortrag weitere meiner Texte an sich (die benutzt sind im Anhang aufgelistet) und regte mich an zu neuen Forschungen, neuer Erasmuslektüre und neuen Übersetzungen ganzer Passagen aus dem Lateinischen. Sollte

doch Erasmus selbst reichlich zum Sprechen kommen. So entstand dieses kleine Alterswerk, das ich nun vertrauensvoll in die Hände des Schwabe Verlages lege. Als leidenschaftliche Historikerin schreibe ich gern Bücher, aber noch nie hat mir das Verfassen eines Buches so viel Freude gemacht wie dieses. Möge es auch die Lesenden anregen und erfreuen!

Basel, im September 2015

Vorwort zur 2. Auflage

Die zweite Auflage enthält nur einige wenige Korrekturen gegenüber der ersten. Sie betreffen insbesondere die Studienzeit von Erasmus in Paris, spätere Ausgaben des Neuen Testaments von Erasmus und Druckfehler in den Anmerkungen. Ich danke Erika Rummel, Henk Jan de Jonge und Edgar Kellenberger für entsprechende Hinweise.

Die politische Lage zu Beginn des Jahres 2017, ein Jahr nach dem ersten Erscheinen dieses Buches, schreit geradezu nach den Einsichten des Erasmus, des grossen Rufers nach Frieden und Duldsamkeit: Er mahnte, stets eingedenk der Grenzen unserer menschlichen Vernunft, andere Meinungen nicht zu verteufeln. Aber er forderte auch, die eigene Vernunft durch Bildung ein Leben lang zu fördern und sie einzusetzen. Kritisch gelte es, alles zu prüfen. Eine Sachlage sei von verschiedenen Seiten zu betrachten, wobei auch der Aspekt der Ewigkeit nicht zu vergessen sei. Alle Umstände sollten mit einbezogen werden und dabei sei der einzelne Mensch nie aus den Augen zu verlieren. Dies sollte bei allen Entscheidungen das wichtigste Kriterium sein: Das Wohl des einzelnen von Gott geschaffenen und geliebten Menschen, welcher Nation oder Religion er auch angehöre.

Basel, im Februar 2017

Christine Christ-von Wedel
Albert de Pury

I Die Jugend – Niederlande

Erasmus war der zweite uneheliche Sohn eines Priesters und einer Arzttochter. Er litt unter seiner illegitimen Geburt und vertuschte sie, so gut es ging. Dazu erfand er eine romantische Geschichte: Seine Eltern hatten sich heimlich verlobt; die Familie aber verwehrte dem Vater die Heirat, weil er Priester werden sollte. Verzweifelt verließ der junge Mann die Verlobte und ging nach Rom, wo er sich als Schreiber durchbrachte. Die Braut blieb mit Erasmus schwanger zurück. Dem Bräutigam schrieb die Familie, sie sei gestorben. In seiner Trauer weihte er sein Leben Gott und wurde Priester. Zu spät erkannte er seinen Irrtum.¹ So die Geschichte, es fehlte Erasmus also nicht an Sinn für Dramatik, und er konnte Emotionen wecken, aber es fehlte ihm offenbar an Selbstbewusstsein. Standen doch andere Bastarde offen zu ihrer illegitimen Geburt, denn in weiten Kreisen galten in der Frühen Neuzeit gerade sie als besonders lebensstüchtig und begabt. Papstbastarde und Bastarde von Fürsten gelangten zu Ehre und Ruhm und standen stolz zu ihrer Herkunft, aber auch Priestersöhne verleugneten sie oft nicht.² Anders Erasmus. Er täuschte seine Zeitgenossen über seine Geburt, obwohl er von sich behauptete: *Meine Gemütsart war treuherzig; so sehr schreckte ich vor einer Lüge zurück, dass ich schon als Junge Lügner hasste und als alter Mann bei deren Anblick sogar körperlich reagiere.*³

Erasmus liebte Klarheit

Die Geschichtsforschung überführte ihn jedoch der Lüge (er war nachweislich der zweite Sohn des Paares), dennoch ist diese Selbstbeschreibung ernstzunehmen. Erasmus war ein offener Mensch und liebte Klarheit. Alles Dunkle war ihm zuwider. Mit Geheimlehren oder Geheimbünden konnte er nichts anfangen. Er verhöhnte Alchemie, Magie und Astrologie in einer Zeit, in der die Hermetik ihre größten Erfolge feierte. Magische Denkmuster beherrschten die Naturwissenschaft, und auch gefeierte Theologen und Reformatoren wie Martin Luther und Philipp

Melanchthon blieben in ihnen gefangen, betrieben Astrologie und glaubten Erzählungen von Hexerei.⁴ Erasmus dagegen machte sich darüber lustig und erklärte etwa in einem *Colloquium* von 1531: *Es gibt solche, die ihr Glück in magischen Künsten oder in den Sternen suchen. Ich glaube indessen, es gibt nur einen sicheren Weg zum Glück: Meide eine Lebensweise, von der man durch seinen unerklärlichen natürlichen Sinn zurückschreckt, und wende dich dem zu, was anzieht, ausgenommen irgendetwas Schändliches!*⁵ Die kabbalistischen Geheimlehren, die in seiner Zeit mit ihren vermehrten Hebräischkenntnissen unter den Gelehrten immer beliebter wurden, waren ihm – wie übrigens auch dem Reformator Martin Luther⁶ – zuwider. Er lehnte sie aber anders als Luther nicht nur aus theologischen Gründen ab, sondern auch weil sie ihm zu unklar waren: Sie sind *schauerliche Fabeln, die über alles eine Art Nebel verbreiten: Talmud, Kabbala, Tetraqrammaton, Portae Lucis sind nichts als leere Wörter*, erklärte er kühn.⁷

Erasmus liebte Klarheit, genauso wie er als ängstlicher Hypochonder Sauberkeit schätzte und forderte. Über schmutzige Gasthäuser in deutschen Landen, wo oft alle eng gedrängt in der Gaststube beieinandersaßen, konnte er sich nicht genug erregen. Die Bettwäsche werde nicht gewechselt und das Wasser zum Händewaschen sei so dreckig, dass man neues verlangen müsse, um die Pisse wieder abzuwaschen.⁸ Er lamentierte:

*Mir scheint nichts gefährlicher, als wenn so viele Menschen dieselbe Luft einatmen, besonders wenn sie schwitzen und wenn sie dort [im gleichen Raum] noch essen und mehrere Stunden lang bleiben. Nicht zu reden von den Knoblauchrülpsern, den Blähungen und den stinkenden Ausdünstungen. Es gibt viele, die an geheimen Krankheiten leiden, und es gibt keine Krankheit, die nicht auf ihre Art ansteckend wäre. Sicher ist, dass viele die spanische oder wie andere sie nennen, die französische Seuche [die neu sich im 16. Jahrhundert von Amerika her rasch in Europa ausbreitende Syphilis] haben, die allerdings unter allen Völkern grassiert. Von solchen Kranken droht, meine ich, keine kleinere Gefahr als von Aussätzigen. Welche Bedrohungen die Pest bringt, weißt du selbst.*⁹

In einem anderen *Colloquium*, das ebenfalls die Syphilis thematisierte, ging Erasmus in seiner Angst vor Ansteckung gar so weit, einen Dialogteilnehmer an Euthanasie denken zu lassen,

um die Krankheit auszurotten, zumindest sollten die Syphilis-kranken wie Aussätzigte aus der Gesellschaft der Gesunden ausgeschlossen werden.¹⁰ Dagegen lobte Erasmus die französischen Gasthäuser: *Dort gab es immer einige lachende, scherzende und lustige Mädchen. Ungebeten fragten sie, ob wir schmutzige Wäsche hätten. Sie wuschen sie und gaben sie schön sauber zurück. Was soll ich noch sagen? [...] Die Abreisenden umarmen und verabschieden sie so herzlich, als ob sie alle Brüder und nahe Verwandte wären.*¹¹

Erasmus wollte Reinheit und Klarheit für Körper und Geist, zugleich aber war er ein Meister der Zweideutigkeit. Gern ließ er die Dinge, insbesondere Glaubensfragen, in der Schwebe. Seine Leser damals und heute wissen zwar meistens sehr genau, wofür er stand und was er meinte; oft meinte er allerdings im Gegensatz zu den meisten seiner dogmatisch festgelegten Zeitgenossen, es sei besser, Fragen offen zu lassen. So sehr er seine illegitime Geburt vertuschte und das Andenken an seine Eltern, die er in früher Jugend verlor, durch eine rührselige Geschichte zu ehren suchte, er war kein verlogener Mensch. Aber er war schüchtern: Eine *mädchenhafte Scham* habe ihn gehemmt, gestand er.¹²

Diese Scham wird ihn gehindert haben, selbstbewusst zu seiner illegitimen Geburt zu stehen. Sie mag auch den Schüler, der später mit seinem phänomenalen Gedächtnis so leicht lernte, im Klassenverband behindert haben. Jedenfalls hat Erasmus seine eigene Schulzeit als verlorene und unglückliche Zeit beschrieben. Die zeitgenössische Pädagogik, die Lehrern empfahl, den Willen der Kinder mit Schlägen zu brechen, mag das Ihrige dazu beigetragen haben.

Erasmus beschrieb später drastisch, wie es zu seiner Zeit in den Schulen zu- und herging, in denen man sich an den alttestamentlichen Spruch: *Wer die Rute spart, der hasst seinen Sohn* [Spr. 13,24] hielt. *Du wirst sagen: Das ist gar keine Schule, das ist eine Folterkammer, in der außer dem Aufschlagen des Stockes, dem Sausen der Rute, dem Heulen, Geächze und den Schreien brutaler Misshandlung nichts zu hören ist.*¹³ Erasmus selbst hatte damit schlimme Erfahrungen gemacht. Einer seiner Lehrer habe ihn unter einem erst noch erfundenen Vorwand lange geschlagen, um seinen Willen zu brechen. Das habe ihm jede Freude am

Lernen vergällt und ihn in eine tiefe Schwermut gestürzt, er wäre darüber fast am Quartalsfieber gestorben.

Antike Studien

Dennoch war Erasmus von Lerneifer beseelt: Die Liebe zu den antiken Studien habe er *schon als Jugendlicher ins Herz geschlossen*,¹⁴ gestand er später. Die habe er mit seinem Vater geteilt.¹⁵ Sie wurde aber nach seinem Selbstzeugnis erst am Ende seiner Schulzeit auch von einsichtigen Lehrern gefördert.¹⁶ Der sogenannte «Humanismus» – dieser Begriff entstand erst im 19. Jahrhundert – umfasste freilich viel mehr als nur die Liebe zu den alten Sprachen und den klassischen antiken Schriften, von denen viele erst nach dem Fall von Konstantinopel im Jahre 1453 mit Flüchtlingen nach Italien kamen und übersetzt wurden. Antikebegeisterte Leser stürzten sich nicht nur vermehrt auf die klassischen Texte, sie lasen sie auch anders als mittelalterliche Gelehrte. Der Ruf «ad fontes», zurück zu den Quellen, bedeutete, die alten Texte, auch die längst bekannten, auf ganz neue Art zu behandeln. Die Anhänger der «studia humanitatis» hatten keinerlei Berührungsängste, sich von nicht christlichen Autoren anregen zu lassen. Sie lasen sie als authentische Texte um ihrer selbst willen, ohne sie vorschnell zu christianisieren oder als «heidnisch» abzulehnen. Sie wollten die antiken Schriften verstehen, wie sie gemeint waren, um gerade so von ihnen zu lernen. Freilich waren die meisten Humanisten überzeugt, dass antike Weisheiten und Tugenden sich mit dem Christentum verbinden ließen, ja Anregung böten, das Christentum zu seinem wahren Wesen zurückzuführen. Beschämten die Wahrheitsliebe eines Sokrates, die Tugend eines Cato und die Lebensweisheit eines Cicero nicht die zeitgenössische Christenheit und drängten so zu Reformen? Konnte die Christenheit des ausgehenden 15. Jahrhunderts mit ihren weltabgewandten Klöstern, ihrer meist erstarrten scholastischen Theologie und ihrer oft korrupten, machtbewussten kirchlichen Hierarchie nicht von der Antike eine ganz neue Lebensgestaltung lernen, weltzugewandt, heiter und kraftvoll, wie es Christus mit seiner tätigen Nächstenliebe vorgelebt hatte? Boten die neu ent-

deckten Texte von Platon mit ihrer Bewertung von Materie und Geist nicht Anreize, die sich in äußeren Riten und kirchlicher Prachtentfaltung gefallende Religiosität vieler Zeitgenossen zu einer neuen verinnerlichten und lebensverändernden Frömmigkeit zu rufen? Solche Fragen lagen in der Luft und bewegten die Vertreter dieser neuen Geistesrichtung dazu, den Kampf mit den Institutionen aufzunehmen und sich für ein neues Zeitalter einzusetzen, ein «goldenes Zeitalter», wie es die antiken Dichter besungen hatten und wie es das Neue Testament auf seine Art forderte, ein Zeitalter des Friedens, der Gerechtigkeit und der Freiheit, in dem statt Selbstsucht und Machtgier Liebe herrschen sollte.

Hier ist etwas Grundsätzliches anzumerken: Das Europa des 15. und 16. Jahrhunderts war ein durch und durch «christliches». Die Kirche prägte das politische und gesellschaftliche Leben. Christliche Bräuche und Riten umgaben die Menschen von der Wiege bis zur Bahre. Atheismus gab es kaum, schon gar nicht einen offen zur Schau gestellten. Zwar beschimpften einige Kritiker Erasmus böswillig als Atheisten, aber er war entschieden kein Atheist. Er vertrat einen christlichen Humanismus. Wer Erasmus auf einen weltlichen Humanisten reduziert, der kann sich wohl von ihm in vielfältiger Weise anregen lassen, aber er wird weder seine Zeit noch ihn selbst und seine tiefsten Beweggründe verstehen.

Im Kloster

Die Eltern von Erasmus starben 1484 an der Pest, dieser grausamen Seuche, die immer wieder an neuen Orten Angst und Schrecken verbreitete, raffte sie doch bisweilen bis zur Hälfte der Bevölkerung einer Stadt oder eines Dorfes dahin und löste Wirtschafts- und Hungerkrisen aus. Erasmus floh, wenn immer möglich, aus infizierten Orten. Er verfiel jedoch nicht in lähmende Todesangst. Als der Verwaiste 1487 gedrängt von seinem Vormund in das Kloster Stein, ein Augustiner Chorherrenstift bei Gouda, eintrat, war der junge Mann ganz von den neuen humanistischen Studien beseelt. Mit gleichgesinnten Brüdern las er Tag und Nacht die Klassiker, die er in den Klosterbibliotheken

fand: Ovid, Horaz, Terenz, Vergil, Statius. Die jungen Mönche machten sich daran, das «goldene Zeitalter» der klassischen Poesie voll Scherz und Übermut wieder aufleben zu lassen. Eine ausgelassene Jugend war das. Zwar thematisierte der neue Klosterbruder die Vergänglichkeit der Welt und des eigenen Lebens und klagte, er habe in seinem Leben nichts als *Bürgerkriege, Hunger und Pestilenz* gesehen.¹⁷ Der elenden Welt stellte er Gottes wunderbares Walten gegenüber: *Alles vergehet, Gott aber stehet* (Paul Gerhardt),¹⁸ diese Botschaft atmen viele Gedichte des Erasmus aus der Klosterzeit. Daraus schloss der jungen Mann aber keineswegs, zerknirschte Buße sei angesagt, im Gegenteil: «carpe diem» war das Motto.¹⁹ Nutze die Zeit, solange du jung bist. Und genutzt wurde sie etwa, um Vergils dritte *Ekloge* zu persiflieren, in der Menalcas zunächst seine homoerotische Liebe zum Jüngling Amyntas besingt, aber auch die schöne Phyllis nicht vergisst, um am Ende gar seinen Mäzen in höchsten Tönen zu preisen. Erasmus dichtete in kunstvoll von Jamben unterbrochenen vergilischen Hexametern eine Neufassung aus der Sicht des Amyntas. Spöttisch lässt er ihn ausrufen: Die Zuneigung des berechnenden und wetterwendischen Menalcas sei ihm kein Wollflockchen wert.²⁰ Oder Ovids *Metamorphose* von Acis, Galathea und Polyphem benutzte er, um Klagen des eifersüchtigen Acis (bei Erasmus Rosphamus) zu besingen, wo doch jeder wusste, dass Galathea (bei Erasmus Gunifolda) nicht den plumpen alten Polyphem, der ihr nachstellt, sondern gerade den schönen Acis liebt, der, in einen Fluss verwandelt, mit ihr vereinigt wird.²¹

Die Briefe, die Erasmus mit seinen Freunden wechselte, sind voll von sehnsüchtigen Freundschaftsbeteuerungen. Das wirft die Frage nach seiner Sexualität auf. Man hat ihm Homophilie nachgesagt. Für Historiker ist es durchaus nicht zwingend, das aus diesen Briefen herauszulesen. Solche Beteuerungen waren unter Humanisten üblich, und selbst der spätere Zürcher Reformator Huldrych Zwingli wird im Jahr 1516 an Erasmus in genauso sehnsuchtsvollem Ton schreiben. Zwingli aber war eindeutig heterosexuell geprägt. Sein Liebesabenteuer in Glarus war notorisch, und er heiratete später zunächst heimlich und dann offiziell und zeugte vier Kinder. Dennoch bleibt die Frage, wie Erasmus mit seiner Sexualität umging. Während seines Studiums in Paris

sagte man ihm Frauengeschichten nach, aber auch, dass er einem Schüler zu nahe getreten sei. Er hatte 1498 ein begeistertes *Ehe-lob* geschrieben, in dem er die Sexualität als eine Naturkraft pries, die man weder unterdrücken soll noch kann, und sich für die Freigabe der Priesterehe eingesetzt. 1525 erklärte er, Priester, die nicht keusch leben könnten, sollten heiraten dürfen. Aber es empörte den etwa dreißig Jahre Älteren, dass die jüngeren Anführer der Reformation anscheinend ihre Sexualität nicht zügeln konnten und einer nach dem anderen heiratete.²² Nachdem er Paris verlassen hatte, wurde auch von seinen schärfsten Gegnern nicht an Erasmus' tadelloser zölibatärer Lebensweise gezweifelt. Offenbar konnte der Gereifte seine Sexualität sublimieren. Könnte das ein Grund für seine ungeheure Arbeitsleistung als Gelehrter sein?

